

Von der Bauernkultur im Heimatmuseum

Die bäuerliche Kultur war in weitgehendem Maße von der Waldwirtschaft abhängig. Erst vor etwa hundertfünfzig Jahren änderten sich ganz allmählich die Verhältnisse. Die sich immer mehr ausbreitende Industrie bemächtigte sich auch der Herstellung der gesamten Gerätschaften des häuslichen Bedarfs. Die im Museum aufgestellten Gegenstände der bäuerlichen Kultur führen uns darum in ein Zeitalter zurück, das vor der eigentlichen Industrieentwicklung liegt. Nach Jahreszahlen bezeichnet, werden wir also in die Zeit vor 1800 zurückversetzt. Die an den Möbeln vorhandenen Angaben reichen zu einem Teil noch bedeutend weiter zurück.

In der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ging mit den häuslichen Verhältnissen eine sehr starke Veränderung vor sich. Bis zu dieser Zeit war die wesentliche Grundlage der gesamten Wirtschaft das Bauerntum. Der Bauer aber erzeugte in unserer Gegend nicht in erster Linie Getreide, er war vielmehr Viehzüchter. Die Vorrangstellung nahm die Schweinezüchtung ein. Es fällt schwer, sich vorzustellen, daß die Schweinehaltung in erster Linie vom Walde abhängig war. Dennoch war es der Fall. Die herbstliche Bucheckern und Eichel-ernte war für die Mästung dieser Tiere ausschlaggebend. Ohne die Mast gab es keine ausreichende Lebensmittelversorgung. Kartoffeln gab es damals noch wenig und das Brotgetreide war auch nicht im Uebermaß vorhanden. Da man auf dem Bauernhofe aber in der Hauptsache für seine Abgaben und seinen eigenen Bedarf zu sorgen hatte und die Erlöse aus verkäuflichen Produkten sehr gering waren, mußte man notgedrungen schon einen Teil der Haus- und Ackergeräte aus Holz durch eigene Arbeit beschaffen. So wurde ganz von selbst der Wald auch die Quelle für Befriedigung dieser Bedürfnisse.

Der Wald war ehemals in seiner Zusammensetzung gänzlich anders geartet wie heute. Die Fichte war wohl nur recht selten, in manchen Gebieten überhaupt nicht vorhan-

den. Der von den Markengenossenschaften gehütete und gepflegte Wald barg vornehmlich Buchen und Eichen. Die Buche wurde, wenn man sie überhaupt schlug, fast ausschließlich zu Brennholz verwendet. Sie diente sowohl im Hause zu Feuerzwecken als auch in den Kalköfen. Vielfach wurde auch aus ihr Holzkohle in Meilern gebrannt. Die zahlreichen kleinen, eingeebneten Köhlerplätze erinnern daran. Die Eiche lieferte das Bauholz und das Material für die Möbeln. Da man von den Markenerben nur in den äußersten Notfällen Holz zugewiesen bekam, war man nicht nur mit dem Bau-, sondern auch mit dem Möbelholz sehr sparsam. Ein Schrank, ein Tisch oder ein Stuhl mußte mehrere Generationen aushalten. Es war nicht so wichtig, ob auf dem Brautwagen eine neue Truhe stand oder ob sie schon den Eltern und Voreltern Dienste getan hatte. Sie wurde darum nicht geringer geschätzt. Ja, man darf wohl sagen, daß damals die menschliche Arbeit sich weit größerer Wertschätzung als in heutiger Zeit erfreute.

Einige Verwunderung erregen bei den Besuchern des Museums die verhältnismäßig unbequemen Stühle und die große Schwere der Tische und Schränke. Die solide Verarbeitung und die oft einfachen und doch so schönen Verzierungen unterstreichen noch sehr eindrucksvoll, welchen Wert man diesen Möbeln zulegte.

Immer wieder betrachten die Museums-gäste das alte Bett mit seinem „Himmel“. Man kann sich nicht leicht klar darüber werden, warum es die fast quadratische Grundform hat und so dicht geschlossen wurde. Wenn wir an unsere heutige Wohnweise denken, bei der wir — soweit das unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Wohnungsnot möglich ist — zumeist große und luftige Schlafräume bevorzugen, so kommt uns solch ein altes Bett recht unhygienisch vor. Trotzdem aber war in alter Zeit die Form dieses Bettes notwendig. Das große Bauernhaus, in dem Mensch und Vieh unter einem Dache untergebracht waren und

der Hauptaufenthaltsbezirk der Menschen die am Kopfende der großen Dele angebrachte Feuerstelle war, kannte keine ausgedehnten Wohn- und Schlafzimmer. Nur kleine Räume für die Schlafgelegenheit waren abgeteilt worden. Sie waren recht niedrig und eng und die Betten füllten sie fast voll aus. Die Heizung auf offenem Kamin erwärmte das Haus nicht besonders. Die kleinen Gelasse konnten nicht geheizt werden. Das Fachwerk war aber meist so dünn gehalten, daß es in strengen Wintern keinen warmen Schutz bot. Es mußte schon der winterlichen Kälte wegen das Bett geschlossen sein, um die Wärme zusammenzuhalten. So erklärt sich die eigenartige Form des Bettes aus den gegebenen Verhältnissen der alten Zeit.

Nun aber wurden nicht nur Möbel aus Holz hergestellt. Selbst die Kleingeräte fertigte man daraus an. In alten Akten finden sich Listen von Hausrat, in denen von hölzernen Schüsseln, Eimern, Zubern usf. die Rede ist. Große und kleine Eßlöffel, Siebe, Durchschläge waren ebenfalls aus Holz. Obgleich diese Gegenstände aus Ton hergestellt werden konnten, begnügte man sich mit den andern, weil man sich scheute, bares Geld für diese Dinge auszugeben.

Metalle fand man in der bäuerlichen Hauswirtschaft nur dort, wo sie nicht entbehrt werden konnten. Das Eisen diente meist zu Herdplatten, mit denen an offenen Kaminen die Wände geschützt wurden und zu den Halen, an denen über dem offenen Feuer die kupfernen oder eisernen Kochtöpfe aufgehängt und je nach Feuerstärke und Kochnotwendigkeiten höher oder niedriger gehängt wurden. Das Zinn diente zu Tellern, Löffeln, Leuchtern, Kannen usw. Jedoch galt für dieses das gleiche, was wir schon über die Tonware sagten. Da es sehr viel Geld kostete, fehlte es in den einfachen Haushalten. Nur begüterte Bauern, von denen es im achtzehnten Jahrhundert unter den traurigen Verhältnissen jener Zeit nur recht wenig gab, und die städtischen Handwerker,

die zu einigem Wohlstand gelangt waren, konnten sich Zinngeräte leisten. So sind denn diese nicht so sehr Zeugnisse vom täglichen Leben der sogenannten „kleinen Leute“. Sie gehören mehr zu den wirtschaftlich besser gestellten Kreisen. Wahrscheinlich stammen aber auch viele der Zinngeräte aus dem vorigen Jahrhundert. Mehrere Jahreszahlen deuten darauf hin und die Tatsache, daß zuweilen in Akten aus der Zeit von 1850 von Zinggießern die Rede ist. Der Familienname Kannegießer scheint übrigens ebenfalls auf diesen Beruf hinzudeuten.

Einige Worte wollen wir noch den Mörsern widmen. Sie dienten zum Zerstoßen von mancherlei Gewürzen. Darunter mag wohl auch manchmal Pfeffer gewesen sein. Aber auch mit diesem war man sehr sparsam, denn er kostete zwangsläufig als ausländische Ware recht viel Geld. Man zerstiess in ihnen mancherlei Gewürzkräuter. Daß man scharf getrockneten Thymian pulverisierte, kennt der Verfasser noch aus dörflichen Verhältnissen zu Anfang dieses Jahrhunderts. Daraus darf man wohl schließen, daß die Mörser auch in früheren Zeiten zu ähnlichen Zwecken dienten. Diese Geräte sind in den meisten Fällen aus Bronze oder Messing hergestellt. Selbst bei Oxydation konnte man sie schnell wieder zu vollem Glanz putzen. Dagegen wären eiserne Mörser schwieriger sauber zu halten gewesen. Die meisten von ihnen wurden zu den Hochzeiten angeschafft. Sie wurden in den neuen Hausrat aufgenommen und hielten wohl auch noch manche Generation der Nachkommen aus. — Nicht verwechselt werden dürfen mit ihnen die kelchförmig gedrechselten hölzernen Mörser mit ihren kaulenförmigen Stößern. Sie dienten zum Zerstoßen des früher gebräuchlichen Steinsalzes. Dieses hätte man nicht in metallenen Mörsern zerkleinern können. Messing und Bronze würden bei ihrem hohen Kupfergehalt giftigen Grünspan gebildet haben.